

ze 14 Zeilen!). Ob dagegen der Abschnitt über die Argumentationsweise der anderen Evangelikalen (S. 92ff) wirklich hilfreich ist, darf sicherlich bezweifelt werden, zumal er selber neue Fragen von großer Tragweite aufwirft. So bemerkt er z.B.: "Es ist auch zu fragen, ob es der richtige Weg der Evangelisation ist, mit der Grundlegung der Inspirationslehre zu beginnen. Sieht der biblische Weg der Verkündigung des Evangeliums nicht anders aus?" (S. 99).

Vielleicht ließe sich bei einer Neuauflage auch noch ein Literaturverzeichnis unterbringen, das einen Interessierten zum Weiterarbeiten ermuntern würde.

Trotz dieser (geringfügigen) Einschränkungen ist es ein hilfreiches und für die Gemeindegemeinschaft brauchbares Buch.

M. Schröder

---

Claus-Jürgen Thornton. *Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreden*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1991. VIII + 430 S., DM 128,—.

---

Wendet sich das Blatt in der europäischen Lukasforschung? Nachdem C. Hemers posthum erschienene Arbeit (*The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*; vgl. meine Besprechung in *JET* 4, 1990, S. 158-162) vor allem die deutsche *opinio communis* zur historischen Qualität der Apostelgeschichte in Frage stellt, wendet sich Thornton mit dem vorliegenden Buch gegen weitverbreitete Überzeugungen hinsichtlich der Verfasserfrage des luk. Doppelwerks.

Von entscheidender Bedeutung für den Umgang mit Einzelfakten ist Thorntons methodisches Vorgehen. Seine Arbeitsmethode wäre durchaus im Bereich der britischen Vorgehensweise eines F.F. Bruce, I.H. Marshall oder C. Hemer anzusiedeln, nämlich die Fakten so weit wie möglich selbst reden zu lassen, ohne sie in irgendeiner Weise von vorne herein durch Spezialinteressen in Beschlag zu nehmen. Thornton beabsichtigt weder 'konservativ'-apologetisch noch 'progressiv'-kritizistisch vorzugehen und den Blick für die Aussageabsicht der Quellen auch unter Vermeidung "vorschnell eingetragene(r) historische(r) Fragestellungen" freizuhalten (vgl. 85 Anm. 4). Der Vf. benutzt zwar den theologiegeschichtlich bereits befruchteten Begriff 'historisch-kritische(r)' Methode, definiert seine Arbeitsweise jedoch neutral als "möglichst unvoreingenommene Textauslegung" (202, Forts. von Anm. 3). Schon damit steht er in kritischer Distanz zu vielen Positionen der sog. historisch-kritischen

Exegese dieses Jahrhunderts. Die mit diesem Ansatz durchgeführte Untersuchung wird in einem engagierten und z.T. sogar unterhaltsamen Stil (vgl. 201, Anm. 3) vorgetragen. Fragwürdig erscheint ihm z.B. der Ansatz von P. Vielhauer (vgl. E. Haenchen, H. Conzelmann), der den althistorischen, dem Gegenstand gegenüber positiv eingestellten Umgang mit der Act als unsachgemäß abweist. Thornton wendet ein: "Ein bemerkenswerter Vorwurf: Nun wird für die Auslegung biblischer Schriften wieder ein Sonderstatus in Anspruch genommen, den die historisch-kritische Exegese gerade hatte abschaffen wollen" (4).

Während die neueren Ansätze der historisch-kritischen Forschung über weite Strecken kritisch hinterfragt werden, versucht Thornton, den Eigenanspruch des lukianischen Werkes konstruktiv zu würdigen und ihn so genau wie möglich zu verstehen. Der Verfasser der Act "wollte Geschichte schreiben, und darum ist es nur fair, ihn an seinen eigenen Ansprüchen zu messen" (4). Um die Qualität dieser Ansprüche objektiv bestimmen zu können, bedarf es vor allem der Klärung der Verfasserfrage: "An der Beantwortung dieser Frage entscheidet sich die literarische, theologische und historische Beurteilung seines Werkes" (4). Besteht hierin unter Berufung auf das äußere Zeugnis (1. Hauptteil: patristische Quellen; 8-81) und innere Zeugnis (mittels literarischer und historischer Analyse vor allem der sog. 'Wir-Erzählung': 2. und 3. Hauptteil; 84-197; 199-271) Klarheit, so ist entweder Annahme (falls es sich tatsächlich um den Paulusbegleiter Lukas handelt) oder Verwerfung des Werkes (im Falle eines anonymen Verfassers?) hinsichtlich der allgemeinen historischen Qualität gefordert. Sicher muß man hier prinzipiell einwenden, daß die historische Glaubwürdigkeit des Acta-Berichts nicht automatisch verfällt, wenn die Beantwortung der Verfasserfrage z.B. im Fall der Anonymität ungünstig ausfallen sollte. Andererseits ist Thornton jedoch soweit Recht zu geben, als die Frage des Verfassers die Gesamtfrage der historischen Qualität des Doppelwerks nicht unbeträchtlich beeinflusst. Bei der noch gängigen und unredlichen Geringschätzung der Fakten, die für den Paulusbegleiter Lukas als Autor der Act sprechen, ist es nur verständlich, daß Thornton die Verfasserfrage auf Kosten der Datierungsfrage (vgl. im Gegensatz dazu: J.A.T. Robinson, *Wann entstand das Neue Testament?* 1986) und der theologischen Aussage als Authentizitätsmerkmal derart in den Vordergrund stellt (vgl. z.B. 83f).

Zu welchen Ergebnissen gelangt Thornton?

Im ersten Hauptteil isoliert Thornton patristische Traditionsstränge, die von den Kirchenvätern wahrscheinlich nicht aus Phlm 24, Kol 4,14 und 2Tim 4,11 abgeleitet wurden. Als älteste, vom NT unabhängige Aussa-

gen über den Verfasser der Act sind die in der Evangeliennotiz des Irenäus enthaltenen Verweise auf den Verfasser des Doppelwerks als 'Paulusbegleiter' (Adv. haer. III 1,1) und möglicherweise 'Schüler und Nachfolger der Apostel' (Adv. haer. I 23,1; II 10,1) zu werten. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um Information, die als 'Karteintragung' für die Beschreibung des lukan. Doppelwerks in der röm. Gemeindebibliothek zwischen 125 und 135 n. Chr. (69) festgehalten wurde und Irenäus bei einem Besuch der römischen Bibliothek folglich zugänglich war (52). Was aber ist der historische Wert dieser 'Karteintragung', die Irenäus in Adv. haer. III 1,1 rezipierte?

Thornton verweist auf die schon öfters vorgetragene Überlegung, daß es sich bei der patristischen Verknüpfung des luk. Doppelwerks mit dem Paulusbegleiter Lukas um eine erstaunliche, für die kirchliche Tradition sicher nicht leicht zu verteidigende Information handelt. War doch Lukas lediglich Apostelschüler (vgl. Markus). Thornton ergänzt: "Es gibt kein *einziges Evangelium*, das man fälschlich einem Apostelschüler zugeschrieben hätte. Wenn die Kirche in der Benennung ihres 2. und 3. Evangeliums durch keine Tradition gebunden gewesen wäre, warum hätte ... sie sich mit zweitrangigen Zeugen begnügen sollen" (75)? Hinzu kommt die Schwierigkeit, daß Lukas Begleiter eines Apostels war, der für die Berichterstattung des Lebens Jesu (Lk-Evg.) denkbar ungeeignet war. Diese Faktoren sprechen alle gegen eine nachträgliche Entscheidung für Lukas; naheliegender ist es, daß es sich um verlässliche Tradition handelt, von der die Kirche aufgrund des Bekanntheitsgrades nicht abweichen konnte (80). Die meisten der von Thornton zusammengestellten Fakten des äußeren Zeugnisses sprechen für sich und weisen, auf unterschiedlichen Traditionen beruhend, einstimmig auf den Paulusbegleiter Lukas als Verfasser des Doppelwerks.

Wie steht es jedoch um das innere Zeugnis für oder gegen Lukas als Verfasser der Act?

Thornton untersucht zunächst, wie stichhaltig "literarisch begründete Einwände gegen die Authentizität der Wir-Erzählungen" (192) sind. Er weist vor allem anhand von christlichen Apokryphen nach, daß der Wir-Stil nicht primär als Fälschungsmittel eines unter einem Pseudonym schreibenden Verfassers verwendet wurde. Auch in der antiken Historiographie griechischer und vor allem römischer Ausprägung diente er nicht als Element der Vortäuschung eines Augenzeugenberichts (196). Das Fälschungsinteresse konzentriert sich weniger auf den Stil, als auf die Bestimmung eines angemessenen Pseudonyms für den Verfasser (194-196; "Primäres Fälschungsmittel ist also die Wahl eines geeigneten Ver-

fassernamens" 195). Erst wenn der pseudonyme Verfassername nicht ausreicht, werden zusätzlich Stilmittel zur Steigerung der Glaubwürdigkeit eingesetzt (195). Literarisch ist der Wir-Stil somit als positives oder negatives Qualitätsmerkmal wenig aussagekräftig.

Im 3. Hauptteil erörtert Thornton die Frage der historischen Qualität der Wir-Berichte, um zu ermitteln, ob der Paulusbegleiter Lukas als Verfasser "historisch denkbar ist" (197). Im Vordergrund seiner Untersuchungen steht der Vergleich der Wir-Erzählungen mit beiläufigen Bemerkungen aus dem corpus Paulinum. Ergibt sich hier ein möglicher Konsens? Thornton setzt voraus, daß der Kolosserbrief wahrscheinlich nach dem Tod des Paulus verfaßt wurde und der 2Tim Brief eine Fälschung aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts darstellt. Beide Briefe enthalten lediglich mögliche historische Reminiszenzen. Hierbei zeigt sich, daß Thornton im Umgang mit den umstrittenen Briefen des corpus Paulinum und mit der Frage ihrer Datierung weniger sachliche Akribie investiert und Vorsicht walten läßt, als bei der Erörterung der Verfasserfrage der Act insgesamt. Bedenklich ist z.B. die apodiktische, nur durch Sekundärliteratur belegte Aussage auf S. 216: "Bei der Analyse des 2. Timotheusbriefes setze ich voraus, daß der Brief nicht von Paulus stammt, sondern eine Fälschung ist ..." Bereits in Thorntons Untersuchung zu äußeren Belegen (1. Hauptteil) zeigt sich diese Tendenz: Um Markus genügend von 1. Petr 5,13 und vor allem Lukas genügend von 2. Tim 4,11 zu distanzieren, wird vorausgesetzt, daß 1. Petr um 95 n.Chr., 2Tim um 105 n.Chr. zu datieren ist (vgl. dagegen J.A.T. Robinson, Wann entstand das Neue Testament? 1986, 160-179, P. Towner, The Goal of our Instruction - The Structure of Theology and Ethics in the Pastoral Epistles, 1989 und J. van Bruggen, Die geschichtliche Einordnung der Pastoralbriefe, 1981). Thornton kommt trotz dieser Auffassungen zu dem Ergebnis, daß Lukas aufgrund der Aussagen in Phlm 24,1 und 2. Kor sowie Gal 2 durchaus an den in den Wir-Berichten beschriebenen Ereignissen teilnahm (270). Die Wir-Berichte sind wahrscheinlich aus bereits notierten Reminiszenzen (vgl. Xenophon) des Lukas entstanden (275; 277; 280; anders verhält es sich etwa mit der Verlässlichkeit der Berichterstattung über die Folgen des Apostelkonzils: Thornton meint, daß Gal 2 u.a. das Apostelkonzil zum Inhalt hat (342) und sich somit ein Konflikt zwischen Gal 2,6 und Act 16,4 zu Lasten der Act ergibt).

Thornton sieht schließlich die Absicht der Wir-Erzählungen darin, daß sich Lukas als *Zeuge des besonderen Eingreifens Gottes* versteht, eben nicht, um sich dadurch eigens als Augenzeuge auszuweisen. Die Tatsa-

che der genauen Details (vgl. besonders Act 27f) spricht bereits für sich. Zwar sind die Wir-Erzählungen höchstwahrscheinlich Augenzeugenberichte, aber der Wir-Stil wäre eben dafür nicht eigens erforderlich (346).

Thornton schneidet zum Abschluß seiner Arbeit kurz die Frage an (355-360), nach welchen Kriterien der Paulusbegleiter Lukas in seiner Berichterstattung vorging. Nach Thornton folgt Lukas dem Erzählstil *der tragischen Historiographie*, d.h. Lukas unterzog den geschichtlichen Stoff einer dramatischen Gestaltung (359f). Leider scheint Thornton die aufschlußreiche und z.T. ernüchternde Diskussion von C. Hemer (vgl. a.a.O. das Kapitel über 'Ancient Historiography' 63-100) nicht genügend beachtet zu haben. Aufgrund der komplexen Sachlage wäre hier mehr Umsicht und Vorsicht angebracht.

Neben den großen Themen sind in Thorntons Arbeit eine ganze Anzahl interessanter und aufschlußreicher Einzelbeobachtungen zu entdecken. Zwei Punkte greife ich aus der Diskussion über die Romreise des Paulus noch auf:

1. Die Berichterstattung in Act 27,9-11 ist keineswegs ein Indiz dafür, daß Lukas die Rolle des Paulus während der Romreise 'erfindet'. Das Votum, welches der lediglich in Untersuchungshaft befindliche Paulus in kritischer Situation abgibt, entspricht den Gepflogenheiten antiker Schifffahrt, bei der in solchen Fällen *demokratisch* über die Fortsetzung einer risikoreichen Seereise entschieden wurde (335; vgl. rhodisches Seerecht).

2. Thornton präsentiert z.T. erwägenswerte Gesichtspunkte zur nach wie vor heiß diskutierten Irrfahrt des Paulus auf dem Weg nach Rom (vgl. H.W. Neudorfers Rezension über H. Warneckes Kephallenia-These in *JET* 4, 1990; Thornton bemerkt zu Recht, daß die These Warneckes zwar nicht überzeuge, es dennoch erfrischend sei, daß der historische Anspruch der Act ernstgenommen werde). Der Vf. präsentiert gute Gründe sowohl gegen die herkömmliche *melitê* = Malta Entsprechung als Strandungsgebiet als auch gegen die *melitê* = Melite hinter Kephallenia (Warnecke) Gleichung (Thornton erwähnt den J. Wehnert Artikel gegen Warnecke *ZThK*, 87, 1990, 67-99, konnte jedoch vor der Veröffentlichung wohl nicht mehr die Gegendarstellung von A. Suhl in *ZThK*, 88, 1991, 1-28 berücksichtigen; vgl. 317 Anm. 261). Thornton schlägt eine dritte Variante als Möglichkeit vor: Eventuell könnte es sich u.a. aufgrund der SW-WSW Driftungsrichtung des Schiffes nach Ablegen von Kreta und der ausdrücklich erwähnten Befürchtung, in die gefährliche Große Syrte abzudriften (Act 27,17), um eine Insel in der Nähe der klei-

nen Syrten (Melitta) in Nord-Afrika (324f) handeln. Die müßte genauer untersucht werden.

Positiv ist zur vorliegenden Arbeit noch anzumerken, daß der Vf. offensichtlich eine beträchtliche Quellensichtung vorgenommen hat und bei einer (bewußt?) beschränkten Auswahl von Sekundärliteratur (wo ist jedoch das Register moderner Autoren?) bereits neueste Arbeiten wie die von R. Riesner, *Die Frühzeit des Paulus*, Habil. masch. Tübingen, 1990 berücksichtigt.

Mag sich das Blatt in der europäischen Lukasforschung vielleicht noch nicht gewendet haben, so können wir Thornton trotz der erwähnten Schwachstellen zu einer wachsenden Gruppe von Forschern wie F.F. Bruce, I.H. Marshall, M. Hengel und C. Hemer rechnen, die dem lukanischen Zeugnis und der Patristik beträchtlich mehr begründetes Vertrauen entgegenbringen, als dies noch bei E. Haenchen, H. Conzelmann, Ph. Vielhauer, U. Wilckens, E. Plümacher, J. Wehnert und anderen der Fall ist.

Hans F. Bayer

---

Karl Olav Sandnes. *Paul - One of the Prophets? A contribution to the Apostle's Self-Understanding*. WUNT 2/43. Tübingen: Mohr-Siebeck, 1991. 291 S., DM 84,—.

---

Wer nach dem Selbstverständnis von Paulus fragt, wird traditionell und sicherlich auch mit guter Begründung auf sein apostolisches Amt verwiesen, das in unmittelbarer Abhängigkeit von Gott und Jesus Christus mit der Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums für die Völker verbunden war (vgl. jüngst Jürgen Becker, *Paulus, Apostel der Völker*, Tübingen: Mohr-Siebeck 1989, bes. S. 81ff). Die Dissertation von Sandnes, eines norwegischen Neutestamentlers (der während seiner Tübinger Zeit im Albrecht-Bengel-Haus gewohnt hat), will diesen Konsens nicht in Frage stellen, jedoch im Hinblick auf die prophetischen Elemente im Selbstverständnis von Paulus eine Präzisierung erreichen. S. weiß natürlich, daß Paulus sich nie als Prophet bezeichnet und auch Lukas ihn in der Apostelgeschichte nicht als Prophet tituliert (S. 2). Wenn jedoch das Leben der frühen Gemeinde vom Heiligen Geist bestimmt war, und wenn die neue heilsgeschichtliche Epoche von Lukas und von Paulus mit der eschatologischen Ausgießung des Geistes und der Neubelebung der Prophetie verbunden wird (S. 1), ist es mehr als gerechtfertigt, das Selbstverständnis des Paulus auf prophetische Merkmale zu untersuchen (die man als solche in der Forschung immer gesehen hat).